so zu sagen

Christine Laprell

so zu sagen
Christine Laprell

8. Februar bis 14. Juni 2020
Osthaus Museum Hagen

CHRISTINE LAPRELL
so zu sagen...
Malerei

Serie Ben 1-24, 2019

Notizen zur Melodie der Dinge
Carsten Roth

...

Christine Laprells Schaffen stilistisch zu etikettieren und kunstbetriebtauglich zu labeln, ist nicht einfach. „Konkrete Kunst" im engeren Sinn ist es nicht. Wohl tragen ihre Arbeiten definitorische Kennzeichen des Konkreten, denn sie zeigen häufig konstruktivistische Momente und haben keinerlei symbolische Bedeutung, sondern materialisieren Geistiges. Jedoch sind sie nicht wie der Konstruktivismus und die Konkrete Kunst in erster Linie durch mathematisch-geometrische Konstruktion erzeugt. Um „Informelle Kunst" handelt es sich ebenfalls nicht, denn Laprells Malerei ist zwar abstrakt, entgegen der Definition jedoch weder gegenstandslos noch nicht-geometrisch. Hingegen greifen, wie der Kunsthistoriker Rolf Wedewer es formulierte, „zwei differente Ausdruckweisen – das Gestische und die Texturologien" [Rolf Wedewer: Die Malerei des Informel. Weltverlust und Ich-Behauptung, 2007, S. 10]. Letztlich erscheint mir die Apostrophierung „Lyrische Abstraktion" nicht unpassend. Geprägt wurde sie 1947 von dem französischen Maler Georges Mathieu (1921–2012), der mit dem Begriff „abstraction lyrique" eine Gruppe französischer Vorläufer und Vertreter des Informel fasste, die — wie Christine Laprell — an Stelle der konstruktiven und geometrischen Elemente der abstrakten Malerei den Schwerpunkt auf direkt künstlerisch umgesetzte Empfindungen und spontane Improvisation legten.

Um sich dem Schaffen von Christine Laprell weiter anzunähern, ist der Begriff „lyrisch" in zweifacher Hinsicht weiter führend, den ihre künstlerische Haltung ist lyrisch, da sie ihrem Erleben und ihrer persönlichen Stimmung unmittelbaren bildhaften Ausdruck gibt. Dieses Erleben und diese Stimmungen gründen unter anderem auf Reisen nach Frankreich und Italien sowie intensiv auf Literatur. Lektüre gibt nicht nur den Anstoß zu ihren Bildern, sondern Texte werden — im wahrsten Sinn des Wortes „buchstäblich" — Gegenstand der Werke, die somit auch in dieser Hinsicht nicht informell sein können. Im semiotischen Sinn (=„die sprachlichen Zeichen betreffend"), handelt es sich also um semiotische Malereikomponenten. Christine Laprell liest unter anderem Gedichte und zitiert Signifikantes in ihre Werke hinein, schreibt Texte gestisch herunter oder notiert auf die Bilder, was sie gerade denkt. Es ist ihr dabei nicht wichtig, ob man die Schriftzüge entziffern kann, denn das spielt in ihrem Prozess des Bildwerdens von Schrift keine Rolle. Relevant für sie ist lediglich, dass das Niedergeschriebene in diesem Moment unmittelbar authentisch ist, auch wenn die Wörter für den Betrachter inhaltlich unfassbar bleiben wie unkonkrete Gedankenfetzen oder flüchtige Träume.

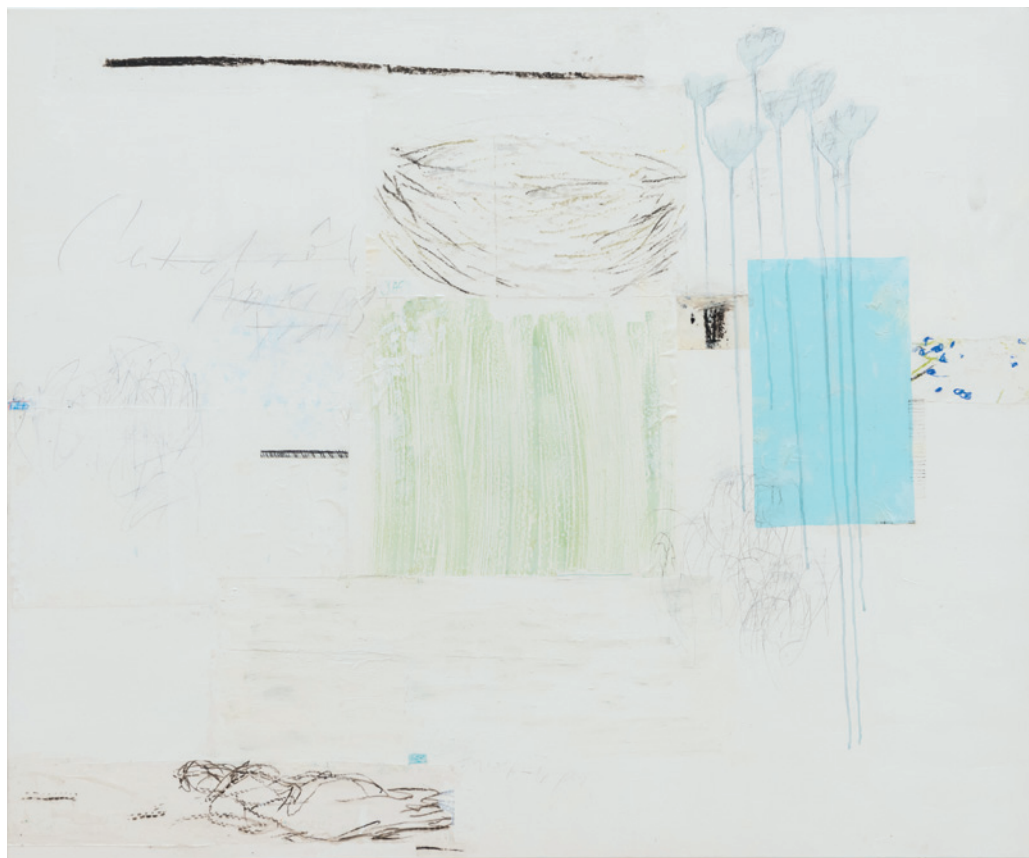
...

Osthaus Museum, großer Gemäldesaal, 2020

Osthaus Museum, großer Gemäldesaal, 2020

o. TE 5 (Detail) // u. TE 2, 2016

Te 5, 2016



Te 1, 2016

Installation „Leihland", kleiner Gemäldesaal, Osthaus Museum, 2020

Christine Laprell
Vom Sprechen und Bilden
Tayfun Belgin

In den immer heller werdenden Tagen des Frühjahrs bis in den Juni hinein sahen wir die luziden Leinwände sowie die poesieinspirierte Rauminstallation im Rahmen der Ausstellung „so zu sagen" von Christine Laprell in den schönsten Räumen des Osthaus Museums. Hier, am zentralen Ort des Hagener Folkwang Museums, in dem zwischen 1902 und 1921 legendäre Ausstellungen realisiert wurden, stellte Christine Laprell ihre Arbeiten auf Papier, auf Leinwand und auf Folien in einen Kontext, den man allzu gerne als südländisch-leicht bezeichnen würde. Wie bekannt, dominiert das Weiß in ihren Werken in allen Schattierungen. Es sind Sprünge mit Farben und Formen und von Werk zu Werk, die wir mit großem ästhetischem Genuss aufnehmen. Das Weiß ist dabei eine Art Matrix, auf der dann spielerisch dahingehauchte Körperformen und informelle Striche sich bewegen und in jeder Bewegung eine Art Bildtanz aufführen.

Vieles schwebt, manche Formen sind etwas fester verortet. Es werden Brücken von der einen leichten Form zur anderen, körperbetonteren gespannt. Diese Brücken sind es, die in den Bildern die Binnenharmonie herstellt. So erleben wir in den Arbeiten auf Papier wie in den Leinwandwerken immer wieder das Leichte und Schwere, das Fließende und das Feste. Diese dialogische Struktur im Modus von abstrakten Chiffren, Linien und Zeichen steht für eine poetische Vision.
„So zu sagen" bedeutete für die Künstlerin auf der einen Seite das Eingeständnis, nichts zu diesen bildnerischen Zeichen sagen zu wollen oder zu können, auf der anderen Seite jedoch ist dies eine Verifikation, in diesen Werken eine wenn auch geheimnisvoll sich äußernde Sprache eingesät zu haben.

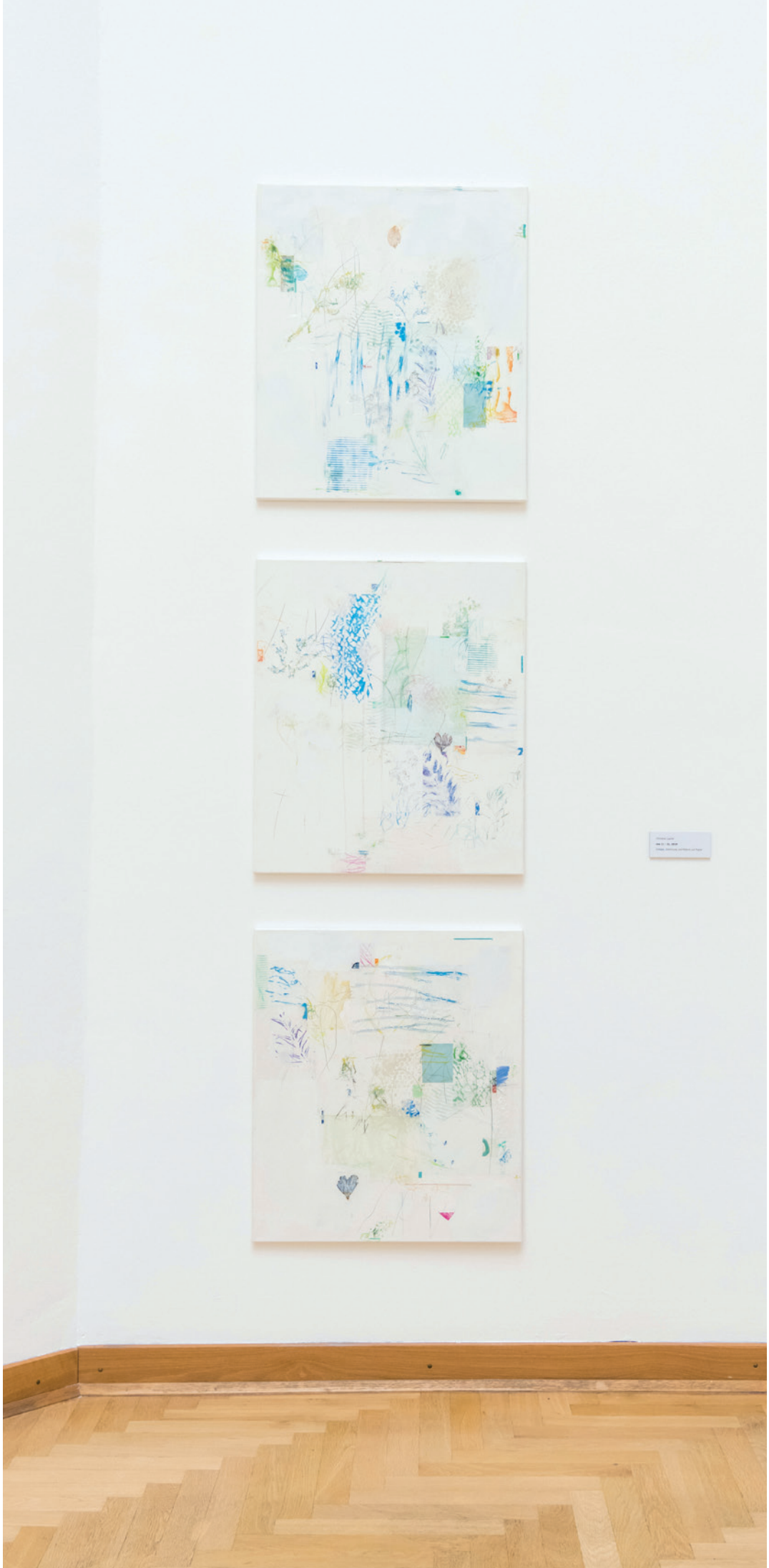
Diese äußerte sich dann in eindringlicher Form in der Rauminstallation.
Neunzehn Gedichte von Marion Poschmann, eine der beeindruckendsten Dichterinnen unserer Tage, dienten als poetologische Vorlage für diese neunzehn transparenten Baufolien. Die verwendete Folie bekundete ihre Verletzlichkeit, in dem sie hier und da noch Spuren des Aufrollens zeigte. Der Auftrag der sehr weichen Öl-Pastell-Kreide bewirkte als chemische Reaktion eine leicht wellige, reliefhafte Struktur der Folie an diesen Stellen. Sie formte Sprache und Zeichen auf diese im Raum verteilten Gründe, die zum Lesen, Schauen und auch Berühren einluden. Bildpoesie auf realem Stoff einer Gebrauchsfolie — eine größere Gegensätzlichkeit ist wohl nicht vorstellbar. Und gerade dieser Stoff verlieh diesen Werken ihre poetische Anmut und lud alle ein, sich in einen Dschungel von Bild und Schrift einzufinden. Eine materielle Welt im Dialog mit einer immateriellen Sphäre von Sprache, von Denken und von Empfindung — dieses inszenierte Verhältnis zeichnet die Eigenständigkeit des Werks von Christine Laprell aus. Es ist bemerkenswert, dass eine Durchdringung von Worten, von Formen, von Strichen solch Grazie und Zauber hervorbringen kann. Hier werden nahezu alle zwölf Ebenen der Steinerschen Sinneslehre angesprochen.

Osthaus Museum, großer Gemäldesaal, 2020

so to say 1-3
Serie, 2016

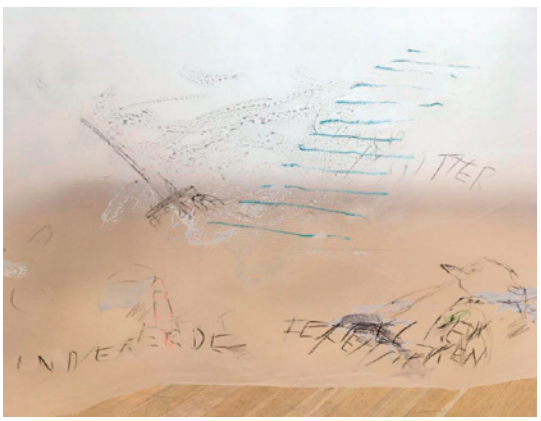
DM 1-8, Serie,2019

being 1, 2, 2013



Ohne Titel 1-3, Serie, 2019

„Leihland“, 19-teilig, 2019/2020, Ausschnitte



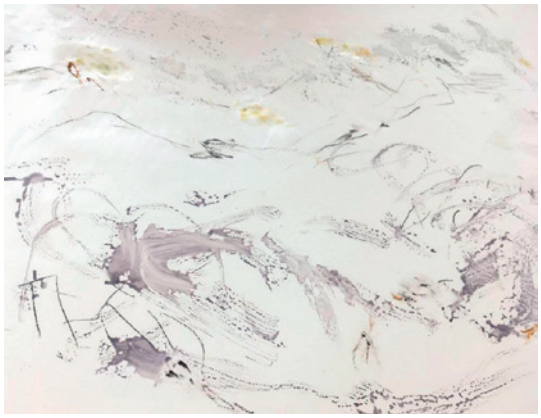
Arbeitsprozess und Ausstellungskonzept der Installation
Christine Laprell

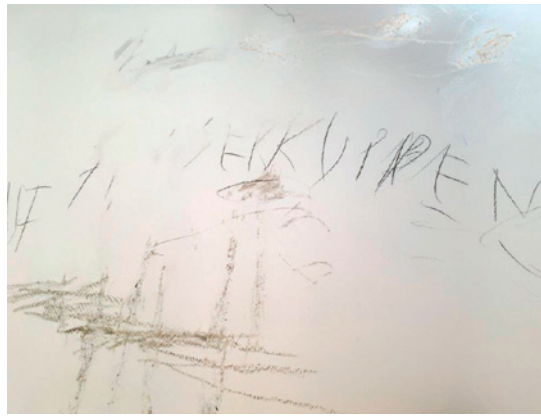
Der Titel der Ausstellung „so zu sagen" bezieht sich im Besonderen auf die Installation von 19 transparenten „Fahnen", farbigen Zeichnungen mit Öl-Pastell-Kreide und Aquarell auf leichter Baufolie. Diese Arbeiten sind unmittelbare bildnerische Reaktionen auf die Lektüre von Gedichten von Marion Poschmann, 2011 Trägerin des Ernst-Meister-Preises der Stadt Hagen. Es handelt hier sich um ein spielerisches Kombinieren abstrakter graphischer Elemente, annährend gegenständlicher Motive und meist nicht entzifferbarer Schriftzüge — fragmentarische Zitate aus den zugrundeliegenden Gedichten.
Die Basis dieser Arbeitsserie bilden zwei Gedichtbände Marion Poschmanns, „Grund zu Schafen" und „Geliehene Landschaften". Jede der neunzehn Arbeiten (3,70 m x 1 m) bezieht sich auf ein anderes Gedicht. Der Arbeitsprozess beginnt mit dem Setzen des Gedichttitels als graphische Spur am oberen Rand der Fahne und folgt dem Text in Form einer bildhaften Übersetzung von oben nach unten, quasi als ein Herunterschreiben oder vielmehr Herunterzeichnen.
Die weiche Spur der Ölkreide wie auch die skizzenhaften Möglichkeiten der Pinselspuren von flüssigen Aquarellfarben und -Pigmenten auf leichter, durchscheinender Baufolie erlaubt mir eine vielleicht flüchtig erscheinende Arbeitsweise, die es mir ermöglicht, nicht zu benennen, sondern — bis auf einige abbildhafte Elemente — eher ansatzweise und schemenhaft zu erfassen, was sich mir bei der Lektüre aufdrängte.
Mein Plan war es, mit den Folien den zweiten Ausstellungsraum zu durchhängen, so dass sich der Besucher zwischen ihnen bewegt, sie berühren kann, durch seine Bewegung einen Luftzug verursacht, der die Folien bewegt.
Die Wahl einer stärkeren, weniger empfindlichen Folie hätte diesen letzten Effekt aber nicht möglich gemacht. Letztendlich erscheint mir die durchscheinende Verletzlichkeit meines Mal- und Zeichengrundes wie ein Anklang an das fragile Dasein des Menschen in der Welt, wie es in Marion Poschmanns Gedichten erscheint.

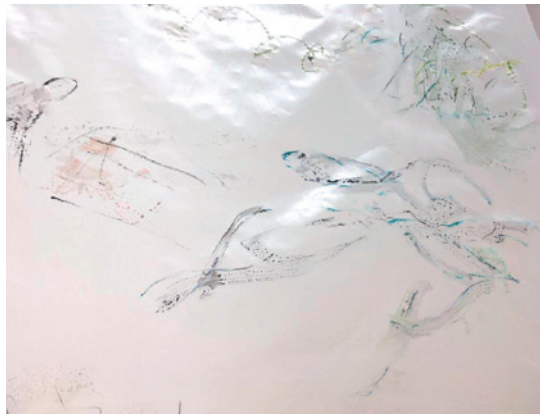
„Leihland", Installation, kleiner Gemäldesaal, Osthaus Museum, 2020

„Leihland", Installation 2020, Ausschnitte

„Leihland", Installation 2020, Ausschnitte







...

Notes on the Melody of Things
Carsten Roth

It is not easy to put a stylistic label on Christine Laprell's work and to classify it as suitable for the art world. It is not „concrete art" in the narrow sense. Her works do bear the defining marks of the concrete, for they often show constructivist moments and are devoid of symbolic meaning. That said, they materialise the spiritual. Unlike Constructivism and Concrete Art, however, these works are not primarily produced by mathematical-geometric construction. Nor are they „Informal Art": for Laprell's painting is abstract, but contrary to the definition, they are neither non-objective nor non-geometric. On the contrary, as the art historian Rolf Wedewer puts it, „two different modes of expression – the gestural and the texturological" [Rolf Wedewer: Die Malerei des Informel. Weltverlust und Ich-Behauptung, 2007, p. 10]. Ultimately, the term „lyrical abstraction" does not seem out of place to me. It was coined in 1947 by the French painter Georges Mathieu (1921-2012), who used the term „abstraction lyrique" to describe a group of French precursors and representatives of the Informal movement who – like Christine Laprell – placed the emphasis on direct artistically realised sensations and spontaneous improvisation instead of on the constructive and geometric elements of abstract painting.

The term „lyrical" provides us with two ways of coming nearer to Christine Laprell's artistic approach. It is lyrical in the way she gives immediate pictorial expression to her experiences and personal moods. This experience and these moods are based, in part, on her travels to France and Italy, as well as intensively on literature: in this case lyrical poetry. Reading poetry not only provides the impetus for her paintings. Lyrical texts literally – in the truest sense of the word – become the subject of the works, which can likewise neither be informal in this respect Here we are dealing with semiotic (i.e. „concerning linguistic signs"), painting components. Among other things, Christine Laprell reads poems and quotes significations into her works, writes down texts in gestures and notes down her immediate responses on the pictures. It is not important to her whether the writing can be deciphered, because that plays no role in her process of turning writing into a painting. The only thing that matters to her is that what is written down is immediately and instantly authentic, even if the words remain incomprehensible to viewers in terms of their content, like vague scraps of thoughts or fleeting dreams.

...

Christine Laprell
Words and images
Tayfun Belgin

As the days grew bright from Spring to June, lucid canvases and poetry-inspired spatial installation were displayed in the most beautiful rooms of the Osthaus Museum as part of the exhibition entitled „so to speak" by Christine Laprell. Here, at the central location of the Folkwang Museum in Hagen, where legendary exhibitions were realised between 1902 and 1921, Christine Laprell presented her works on paper, on canvas and on transparent foils in a context that we might all too readily describe as Mediterranean light. It is well-known that white in all its shades dominates her works. The leaps of colours and shapes from work to work provide us with great aesthetic pleasure. The white is a kind of matrix on which bodily forms and informal strokes move about playfully, performing a kind of pictorial dance in each movement.

Many things float, some of the shapes are more firmly located. Bridges are built from one light form to another more corporeal one. It is these bridges that create the internal harmony in the paintings. Thus, in the works on paper and canvas alike, we repeatedly experience lightness and heaviness, fluidity and solidity.

This conversational structure in the mode of abstract ciphers, lines and signs embodies a poetic vision. „So to speak" means, on the one hand, that the artist admits that she does not want to or cannot say anything precise about the pictorial signs; on the other hand, the phrase is a verification that she has sown a language into her works, albeit one that expresses itself in a cryptic manner.

This is then expressed in a haunting form in the spatial installation. Nineteen poems by Marion Poschmann, one of the most formidable poets of our time, serve as a poetic template for the nineteen transparent construction foils.
The foil she uses reveals its vulnerability in that it still shows some traces of being rolled up here and there. The application of very soft oil pastel crayon creates a chemical reaction that causes a slightly wavy, relief-like structure in the foil. It produces words and signs on these surfaces scattered around the room, inviting the viewer to read, look and even touch. It is almost impossible to imagine a greater dichotomy than pictorial poetry on the tangible material of a functional foil. It is precisely this material that endows these works with their poetic grace and invites us to enter a jungle of imagery and writing. A material world in dialogue with an immaterial sphere of language, thought and sensation. This orchestrated relationship characterises the originality of Christine Laprell's work. It is quite remarkable that an interpenetration of words, forms and strokes can produce such grace and magic. Here she addresses almost all twelve levels of Steiner's sensory theory.

The working process and ideas behind the installation in the exhibition
Christine Laprell

The title of the exhibition „so to speak" refers in particular to the installation of 19 transparent „ banners", colourful drawings with oil pastel crayon and watercolour on light construction foil . These works are my direct visual reactions to reading a number of poems by Marion Poschmann, the winner of the Ernst Meister Prize of the City of Hagen in 2011. Here viewers can witness a playful combination of abstract graphic elements, almost representational motifs and mostly indecipherable writing – fragmentary quotations from the underlying poems.

This series of works is based on two of Marion Poschmann's volumes of poetry, „Grund zu Schafen" and „Geliehene Landschaften". Each of the nineteen works (3.70 m x 1 m) is a response to a different poem. The working process begins with placing the poem's title in the shape of a graphic trace on the upper edge of the banner and follows the text from top to bottom in the form of a pictorial translation; more or less as a process of „writing down", or more precisely, „drawing down".

The soft traces of the oil pastel and the sketchy brushstrokes of liquid watercolours and pigments on light, translucent construction foil enabled me to work in a way that may seem fleeting, and also allowed me not to name, but rather – with the exception of a few pictorial elements – to grasp in a rudimentary and shadowy way the reactions that arose in me whilst reading the poems.
My plan was to suspend the foils in the second exhibition space, so that visitors could move between them, touch them, and cause a draught of air which would agitate the foils. Choosing a stronger, less sensitive transparent foil would have made this latter effect impossible. Ultimately, the translucent vulnerability of my painting and drawing surfaces seems to me like an echo of the fragile existence of human beings in the world, as portrayed in Marion Poschmann's poems.

so zu sagen
Christine Laprell
8. Februar bis 14. Juni 2020
Osthaus Museum Hagen

Fotografie
Andreas Muck (Werke Ausstellung)
Heike Wippermann (Portrait Christine Laprell)
privat (Details „Leihland")

Übersetzung
Roy Kift

Katalog zur Ausstellung
a+ design, Antje Solenski

Druck
Druckerei Uwe Nolte, 2021

Mit freundlicher Unterstützung der
Werner Richard – Dr. Carl Dörken Stiftung

Werner Richard-
Dr. Carl Dörken
Stiftung

Christine Laprell

Geboren 1954 in Schwelm, Westfalen

Studium Kunst und Germanistik – Staatsexamina für das Lehramt Sek I und II

1978 – 2017
Unterrichtstätigkeit an verschiedenen Schulformen

2004 – 2007
Lehrauftrag an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft, Alfter

Lebt und arbeitet zur Zeit in Herne und Canneto, Ligurien, Italien

Seit 1992
Zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland
Arbeiten in öffentlichen und privaten Sammlungen

www.christine-laprell.de

so zu sagen
Christine Laprell

Katalog